

Kießling, Ulrich

Rezension [zu: Fegert, Jörg M.; Schrapper, Christian (Hrsg.) (2004): Handbuch der Jugendhilfe – Jugendpsychiatrie. Interdisziplinäre Kooperation. Weinheim: Juventa]

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 54 (2005) 8, S. 704-705

urn:nbn:de:0111-opus-18462

Erstveröffentlichung bei:



www.v-r.de

Nutzungsbedingungen

pedocs gewährt ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit dem Gebrauch von pedocs und der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Kontakt:

peDOCS

Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)

Informationszentrum (IZ) Bildung

Schloßstr. 29, D-60486 Frankfurt am Main

eMail: pedocs@dipf.de

Internet: www.pedocs.de

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie

Ergebnisse aus Psychoanalyse,
Psychologie und Familientherapie

54. Jahrgang 2005

Herausgeberinnen und Herausgeber

Manfred Cierpka, Heidelberg – Ulrike Lehmkuhl, Berlin –
Albert Lenz, Paderborn – Inge Seiffge-Krenke, Mainz –
Annette Streeck-Fischer, Göttingen

Verantwortliche Herausgeberinnen

Ulrike Lehmkuhl, Berlin
Annette Streeck-Fischer, Göttingen

Redakteur

Günter Presting, Göttingen

V&R Verlag Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen

tung der Stationen. Die Mutter-Kind-Behandlung wurde ebenfalls positiv bewertet. Es gab unterschiedliche Meinungen, ob dafür eine eigene Station notwendig ist oder diese integriert in allgemeine Station sein soll.

Das Buch illustriert ein Beispiel für gelungene Praxisforschung. Die Studie erfasst anschaulich das Erleben und die Gefühle der Kinder, der konkrete (präventive) Hilfebedarf wird deutlich, Vorschläge für die praktische Umsetzungen werden abgeleitet. Aufgrund des Designs der Studie, in der eher ältere Kinder und Jugendliche befragt wurden, sind auch die Hilfen eher auf diese bezogen. Vermisst habe ich, dass zum Abschluss kein Rückbezug zur Theorie erfolgte.

Lothar Unzner, Putzbrunn

Fegert, J. M.; Schrapper, C. (Hg.) (2004): **Handbuch der Jugendhilfe –Jugendpsychiatrie. Interdisziplinäre Kooperation.** Weinheim: Juventa; 624 Seiten, € 48,-.

An kinderpsychiatrischen Kommentaren zu rechtlichen Fragen mangelt es nicht. Typischerweise zielen diese Beiträge auf forensisch-psychiatrische Fragen ab, wie die bewährten Bücher von Lempp et al. oder von Warnke, Trott, Remschmidt. Eine Ausnahme bildete die 1994 im Votum-Verlag erschienene Monographie Fegerts „Was ist seelische Behinderung“, die sich mit den Folgen des § 35 a KJHG beschäftigt. Eine Neuauflage war überfällig. Diese exzellente Untersuchung der Versorgungssituation psychisch kranker Kinder und Jugendlicher im Geltungsbereich der Jugendhilfe und deren Perspektiven nach Inkrafttreten des damals neu eingeführten § 35 a bedurfte nach elf Jahren einer Überarbeitung, nicht zuletzt deshalb, weil die Versorgungspraxis unter den Bedingungen der Einsparungen in den öffentlichen Haushalten eine völlig andere Entwicklung zu nehmen droht, als ursprünglich mit der Reform des Jugendhilfegesetzes beabsichtigt.

Das neue Buch, die Autoren weisen ausdrücklich darauf hin, integriert auch das Anliegen der früheren Arbeit Fegerts. Thematisch geht es jedoch weit darüber hinaus. Allein der Umfang ist auf über 600 Seiten angewachsen, über 50 Autorinnen und Autoren haben an dem Handbuch mitgearbeitet. In 58 Artikeln werden sowohl das System „Jugendhilfe“ als auch das System „Jugendpsychiatrie“ sowie der § 35 a als „Schnittmenge und Zwangskooperation“ zwischen Jugendhilfe und Jugendpsychiatrie abgehandelt. Ein vierter umfangreicher Abschnitt erfasst unter dem Titel „Zwischen den Systemen“ genau die Kerngruppe der „Grenzfälle“, die in der Praxis die meisten Schwierigkeiten bereiten.

Anders als viele entsprechende Werke lässt sich dieses Handbuch mit Gewinn fortlaufend lesen. Die sozialpädagogischen Teile lassen Handlungsintention und Selbstverständnis ihrer Akteure sehr anschaulich werden, für viele psychiatrisch Tätige dürfte neu sein, dass die Soziale Arbeit keine der Psychopathologie vergleichbare Referenz-Theorie kennt und demzufolge pädagogisches Handeln mit den beteiligten Kindern, Jugendlichen und Eltern diskursiv ausgehandelt werden muss. Dass, wenn kein „evidenzbasiertes“ und möglicherweise in Leitlinien dargestelltes Vorgehen möglich ist, dennoch der Willkür und Sparsamkeit nicht Tür und Tor geöffnet sind, belegen die Beiträge mehrerer Autoren, besonders schlüssig erscheint mir *Michael Winklers* Aufsatz zu Theorien und Handlungskonzepten der Sozialpädagogik. Ich würde ihm nicht nur viele Leser von psychiatrischer Seite wünschen, auch einige Amtsleiter und Budgetverantwortliche sollten diesen Aufsatz lesen. Die einzelnen Interventionsformen wie auch das System der Jugendhilfe als Ganzes sind sehr anschaulich beschrieben. *Sabine Aders* und *Christian Schrappers* tief sinnige Studie über sozialpädagogische Diagnostik als fallverstehende Analyse, könnte diejenigen Psychiater und Psy-

chotherapeutinnen bereichern, die immer noch glauben, es würde sich beim psychiatrischen Diagnostizieren um einen Prozess von gleichsam naturwissenschaftlicher Objektivität handeln.

Der zweite Teil des Buchs beschäftigt sich mit dem von den Herausgebern als Schnittmenge zwischen Jugendpsychiatrie und Sozialpädagogik diskutierten § 35 a des Kinder- und Jugendhilfegesetzes. *Jörg M. Fegert* von psychiatrischer Seite und *Christian Schrapper* sowie *Reinhard Wiesner* aus sozialpädagogischer Perspektive stellen die komplizierte Materie sehr anschaulich dar. Von welcher großen praktischer Relevanz diese Thematik ist, wird deutlich, wenn wir uns vor Augen halten, dass heute 30 % aller Kinder, die im Rahmen des KJHG betreut werden, auch in Kontakt zur vornehmlich stationären Jugendpsychiatrie standen.

Der dritte Teil des Buchs ist aus der Perspektive der Kinder- und Jugendpsychiatrie/Psychotherapie vor allem an die Akteure der Jugendhilfe adressiert. Die fast 200 Seiten Text stellen zwar durchaus einen auch für psychiatrische Fachleute lesens- und wissenswerten Querschnitt des eigenen Fachbereichs dar, vor allem dann, wenn man beginnt, sich mit den sozialrechtlichen Aspekten jugendpsychiatrischen Handelns zu befassen, sie sind jedoch in erster Linie an ein sozialpädagogisches Publikum adressiert. Das gilt besonders für die Fallbeispiele jugendpsychiatrischer Störungsbilder sowie auf die Kapitel über Pharmakotherapie oder psychiatrische Behandlungssettings trifft das zu.

Der über 150 Seiten starke Abschnitt über Problemlagen und Perspektiven jenseits der institutionellen Systeme stellt gewissermaßen den „klinischen“ Teil dieses hervorragenden interdisziplinären Werks dar. *Reinmar du Bois* skizziert einleitend Probleme der Zusammenarbeit zwischen den Professionellen der verschiedenen Systeme. Wie heute zu erwarten, beleuchten die weiteren Aufsätze den lebensweltlichen Kontext der Betroffenen wie der Professionellen aus unterschiedlichen Perspektiven. Die Erwartungen der Nutzer von Kinderpsychiatrie und Jugendhilfe werden von *Sike Pies* anschaulich dargestellt. *Sabine Ader* beschreibt in ihrem Aufsatz wie Zuschreibungs- und Ausgrenzungsprozesse soziale Karrieren entstehen lassen. Die Problematik suchtkranker Jugendlicher wird ebenso beleuchtet wie die der Kinder psychisch kranker Eltern oder die Genderperspektive. Allein zwölf Aufsätze befassen sich mit Kooperationsproblemen zwischen den unterschiedlichen Akteuren.

Die Kooperationsperspektive muss natürlich in einem integrativen Handbuch zweier angrenzender versorgungsrelevanter Fächer wie der Psychiatrie und der Sozialpädagogik des Kindes- und Jugendalters breit dargestellt werden. Ich hätte mir dabei eher eine integrierende Darstellung anhand exemplarischer Fallstudien gewünscht, die gewählte Darstellungsform ist relativ unübersichtlich, gerade weil sie versucht, der Komplexität des Feldes gerecht zu werden.

Abschließend sei auf eine Lücke hingewiesen, die mir typisch scheint. Dass die ambulante Psychotherapie von Kindern und Jugendlichen überwiegend in den Praxen analytischer Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten stattfindet, fand ich an keiner Stelle erwähnt. In meiner Praxis in einer kleineren ostdeutschen Großstadt wird etwa ein Viertel der Patienten auch von Jugendhilfeträgern betreut. Die Kooperation mit der pädagogischen Fachkraft ist oft sinnvoll und kann selbst im Rahmen der Psychotherapie-Richtlinie finanziert werden. Die Kooperation mit Jugendämtern ist dann problematisch, wenn therapeutische Leistungen als Fachleistungen nach KJHG vergütet werden sollen. Gerade für Therapeuten, die sich auch für die Behandlung sozial wenig integrierter Jugendlicher interessieren, ist die Kooperation mit Jugendhilfeträgern eine Möglichkeit, auch solche Patienten zu erreichen, die ansonsten durch die Angebote einer psychotherapeutischen (Privat-)Praxis kaum ansprechbar sind.

Ulrich Kießling, Potsdam